

Tag 10
Ein Kuchen zu viel



Es war ein kühler Wintermorgen, als Alberto sein Fenster öffnete und lauschte. Nichts als Stille war zu hören. Die Vögel hatten sich in den Süden verzogen und alle anderen waren noch am Schlafen. Lediglich ihr Nachbar, Francesco, war schon mit seinem kleinem Terrier unterwegs. Aber die beiden waren so leise, dass er sie nur am Rande bemerkte.

Tief zog er die kalte Winterluft ein, hielt sie einen Augenblick gefangen und entließ sie dann wieder. Kleine Atemwolken tauchten auf. Alberto liebte diese frühe Zeit, denn es war dann immer so, als würde ihm allein der Wind gehören. Und der Schnee und all die Kälte. Als lägen diese Dinge in seinen Hände. Sein Blick schweifte auf den Rasen unter seinem Zimmer. Man konnte das Grün unter den Schneemassen nur erahnen und augenblicklich freute er sich auf den kommenden Tag. Seine Mutter hatte ihm versprochen mit ihm Schlittenfahren zu gehen, wenn die Schneeschicht noch ein wenig dicker wird. Es war ja klar, dass er sich seitdem noch mehr Schnee wünschte. Kalt genug dazu war es auf jeden Fall.

Alberto schloss das Fenster wieder und legte sich nochmal in sein Bett. Es waren Weihnachtsferien und seine Mutter wäre alles andere als begeistert, wenn er sie so früh morgens schon wecken würde. Sie hatte im Moment auch so genug zu tun, denn an Weihnachten würde die ganze Familie kommen und sie hatte sich fest vorgenommen ein wahres Festessen auf den Tisch zu bringen. Auch Alberto würde dazu etwas beisteuern. Er und seine Oma, seine Nonna, würden Panettone backen.

Ausnahmslos alle liebten dieses Hefengebäck mit Rosinen und auch Alberto selbst konnte Unmengen davon verputzen. Es schmeckte jedes Mal ein wenig anders und wenn er nachfragte warum, so war die Antwort immer, das sei der Weihnachtszauber. Alberto war sich nie sicher, ob es tatsächlich daran lag, aber wenn er ehrlich war, war es ihm auch nicht so wichtig, denn es schmeckte jedes Mal noch ein wenig besser, als beim letzten Mal.

Und in diesem Jahr durfte er zum ersten Mal selber mit backen. Schon seit Wochen freute er sich darauf. Seine Nonna war die liebste Oma auf der ganzen Welt, das war für ihn eine klare Sache. Er verbrachte gerne Zeit bei ihr, weil sie immer Lust auf Spiele hatte und nie müde wurde. Auch nicht, wenn er zum neunten Mal Monopoly spielen wollte. Außerdem war seine Oma, seitdem sie aufgehört hatte zu arbeiten, zu einer wahren Bäckerin mutiert und immer, wenn er sie besuchte gab es für ihn etwas zu naschen.

Alberto schaffte es noch eine ganze halbe Stunde still in seinem Bett liegen zu bleiben, dann hielt er es nicht mehr aus und sprang förmlich aus dem Bett. Im Winter konnte er nie so viel draußen spielen, wie im Sommer, deshalb fühlte er sich in dieser Jahreszeit immer so voller Energie und die musste er irgendwie loswerden. Als er die Treppe runter in die Küche lief, sah er seine Mutter mit einer Tasse Kaffee am Tisch setzten. Ihre Haare sahen noch ein wenig zerzaust aus, aber ansonsten wirkte sie genauso fit wie er.

„Hi Madre! Hast du schon nach draußen geguckt?“ Seine Mutter drückte ihm einen Kuss auf den Kopf und wuschelte durch seine Haare. „Natürlich“, sie lächelte ihm zu, „aber wolltest du und Nonna heute nicht backen?“ Alberto sah sie entsetzt an. „Heute?“ Sein Gegenüber nickte lachend. „Aber klar, das hattet ihr doch letzte Woche schon ausgemacht, als Nonna ihre Kokosmakronen vorbeigebracht hatte.“ Alberto erinnerte sich wage, dass seine Nonna ihn etwas gefragt hatte, aber er war so sehr auf die Kokosmakronen fokussiert gewesen, dass er ihr nicht richtig zugehört hatte. „Oh“, war das einzige, das er zustande brachte. „Wir können ja auch Morgen noch Schlittenfahren gehen.“, vertröstete seine Mutter ihn. Alberto dachte kurz nach. Morgen würde bestimmt noch genauso viel Schnee liegen, vielleicht sogar noch mehr. Das wäre toll!

„Okay, aber Morgen gehen wir ganz bestimmt, oder?“ Seine Mutter nickte bestätigend und fuhr ihm noch mal durch die Haare. „Wann soll ich denn dann zu Oma?“ ein kurzer Blick auf die Uhr zeigte, dass es bereits halb Zehn war. „Du solltest eigentlich gegen Elf kommen“ „Oh, na dann muss ich mich aber beeilen. Immerhin muss ich noch frühstücken und mindestens eine halbe Stunde spielen, bevor ich los kann!“ Kopfschüttelnd sah seine Mutter ihm hinterher, als er schnell wieder nach oben in sein Zimmer rannte. Sie konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

Im Endeffekt ging Alberto dann doch schon um halb elf los, denn er konnte vor Vorfreude nicht länger warten. Vielleicht hatte seine Nonna auch noch welche von den leckeren Kokosmakronen... Seine Oma wohnte nur zwei Straßen weiter und Alberto kannte den Weg in und auswendig. Es war tatsächlich noch ein wenig Schnee gefallen und wenn er daran dachte, wie viel Schnee vielleicht morgen liegen würde, wurde er schon ganz aufgereggt. Seine Mutter hatte ihn dick in Schal und Mütze eingepackt, damit er sich nicht erkältete und auch wenn er dachte, sie hätte übertrieben, war er nun doch froh, dass er die Sachen trug, denn der Wind pfiff ihm ganz schön heftig um die Ohren. Er mochte sich gar nicht vorstellen, wie kalt es ohne seine Handschuhe wäre. Schon vom bloßen Gedanken bekam er Gänsehaut.

Als er an der nächsten Kreuzung nach links in die Straße seiner Oma einbog, sah er einen Jungen auf dem Boden sitzen. Er hatte sich in die Nische zwischen zwei Häusern zurückgezogen und Alberto konnte sein Gesicht nicht erkennen. Dieser Junge trug weder Mütze noch Schal und erst recht keine Handschuhe. Alberto sah ihn verwundert an. „Frierst du nicht?“ Der Junge hob den Kopf und Alberto konnte seine blauen Lippen deutlich erkennen. Er fand, sie passten gut zu den blauen Augen des Jungens. Als dieser nicht antwortete, bohrte er weiter nach. „Deine Lippen sind ganz blau. Madre sagt immer, wenn meine Lippen blau sind, ich soll ganz schnell ins Haus kommen, damit mir warm wird. Ist dir also doch kalt?“ Der Junge antwortete und jetzt konnte Alberto das Zittern deutlich in der Stimme hören. „Doch, mir ist kalt.“ „Warum trägst du denn keine Mütze, die hält warm.“ „Weil ich keine habe.“ Alberto war verwirrt von diesem Jungen und bevor all seine Fragen stellen konnte, hörte er, wie man ihn rief. „Alberto, mein Kleiner. Komm her,

schnell ins Warme!“, ertönte die Stimme seiner Oma. Alberto drehte sich in ihre Richtung und winkte. Dann drehte er sich nochmal zu dem Jungen. „Ich, ähm, ich muss los.“ Schnell rannte er zu seiner Nonna, denn er wusste nicht, wie er mit diesem Jungen umgehen sollte, der da so ganz allein in der Kälte saß.

Seine Oma begrüßte ihn so herzlich wie immer und der Duft frisch gebackener Plätzchen erfüllte das Haus. Alberto lief das Wasser im Mund zusammen. „Was hast du da vorne gemacht?“, ragte sie nach. „Ich weiß nicht, da saß so ein Junge, der war ganz allein und na ja...“ Alberto wusste gar nicht so genau, was er da gemacht hatte. Er hatte es irgendwie als wichtig empfunden bei dem Jungen stehen zu bleiben. Und er wusste nicht, wie er das erklären konnte. „Kanntest du den Jungen?“ Alberto schüttelte den Kopf. „Ich weiß, ich soll nicht mit Fremden sprechen, aber irgendwie war es, als wäre er nicht fremd und... ich weiß nicht.“ Er schwieg kurz. „Was ist denn da vorne an der Ecke eigentlich?“ Seine Nonna dachte einen Moment nach. „Also bis letztes Jahr haben da ja noch die Colombos gewohnt und dann, lass mich einen Moment nachdenken... ich glaube, dann ist da ein Waisenhaus hingekommen.“ Sie sah kurz aus dem Fenster. „Doch, doch jetzt bin ich mir sicher. Das ist ein Waisenhaus.“ „Was ist ein Waisenhaus?“ Alberto blickte seine Großmutter neugierig an. Irgendwie wollte er jetzt doch mehr über diesen Jungen erfahren. „In einem Waisenhaus leben Kinder, die keine Eltern mehr haben und auch sonst niemanden, der sich um sie kümmern kann. Damit diese Kinder nicht obdachlos sind, nimmt ein Waisenhaus sie auf.“ Alberto sah sie verwirrt an. „Aber hat nicht jeder ein Padre und eine Madre?“ „Doch, doch natürlich, aber manchmal kommt es vor, dass die Eltern viel zu früh sterben, bei einem Unfall zum Beispiel oder dass sie nicht in der Lage sind sich um ihr Kind zu kümmern, dann ist es für die Kinder besser in einem solchen Heim zu wohnen“ Einen Augenblick schwiegen beide. Alberto versuchte sich vorzustellen, wie das Leben ohne seine Eltern wäre und es fühlte sich ganz komisch an. Schnell dachte er wieder an etwas anderes. „Wie feiern die denn da Weihnachten? Bei Weihnachten geht es doch darum, mit der Familie beisammen zu sein und zusammen zu Essen. Aber die haben doch überhaupt keine Familie mehr.“, fragte er darum. „Ich denke, sie feiern Weihnachten zusammen mit den anderen Kindern und vielleicht ist das auch ganz schön.“ Alberto konnte sich das kaum vorstellen. Und eine wichtige Frage trieb sich immer noch in seinem Kopf herum. „Haben die denn da wohl auch Panettone?“ Seine Oma schmunzelte. „Ich glaube nicht, aber wer weiß. Und jetzt lass uns in die Küche gehen, denn sonst haben wir am heiligen Abend nämlich auch kein Panettone!“

Alberto folgte seiner Nonna in die Küche und spätestens als er die noch warmen Schokobrotchen sah, hatte er all die Gedanken aus seinem Kopf verbannt. Die Zeit mit seiner Oma ging im Handumdrehen um. Sie hatten gleich die doppelte Menge gemacht, damit an Weihnachten auch wirklich für alle genug da war und Alberto war schon vom Duft so hin und weg, dass er sich sicher war, nicht bis Weihnachten warten zu können. Während der Teig ruhen müssen, hatten seine Oma und er sich mit Memory beschäftigt und er kam erst wieder zum Durchatmen, als beide Brote im Ofen waren und auch seine Oma eine kleine Pause gut vertragen konnte. Sie hatten sich auf das Sofa vor dem Kamin gekuschelt und Alberto fühlte sich pudelwohl. Seine Nonna hatte ihm eine heiße Schokolade gemacht und erzählte ihm, warum es so wichtig war, Hefeteig lange genug zu kneten. Er hörte nur mit halben Ohr zu, denn seine Gedanken waren nun doch wieder zu dem Jungen aus dem Waisenhaus gewandert. War es fair, dass er hier eingekuschelt in der Wärme saß und der Junge nicht? Heute Morgen hatte er sich noch Schnee gewünscht, aber jetzt hoffte er, der Sommer würde bald kommen, denn dann müsste auch der Junge nicht mehr frieren. Alberto dachte darüber nach, wie schön es war, Weihnachten mit der Familie im Warmen feiern zu können, gemeinsam Zeit zu verbringen und Panettone zu essen. Er fragte sich, ob der Junge wohl schon mal richtig Weihnachten gefeiert hatte, ob er wohl schon mal Panettone gegessen hatte, ob er wohl je eine Familie besessen hatte. Irgendwie wollte er etwas an dem Leben des Jungens verändern. Er wusste nicht wieso, aber er fand, dass er etwas tun sollte. Seine Mutter sagte auch immer, wenn man etwas tun kann, dann sollte man es auch tun und nicht ständig vor sich herschieben. Aber konnte er denn überhaupt helfen? Er dachte nach, trank einen Schluck seiner heißen Schokolade und dachte weiter nach. Da wusste er plötzlich, was er tun konnte.

Als die Weihnachtsbrote ausgekühlt und auch die Monopoly-Runde beendet waren, packten sie sich beide dick in ihre Wintersachen ein und wagten sich vor die Tür. Alberto hatte seiner Nonna noch Nichts von seinem Plan erzählt, weil er nicht wusste, was sie davon halten würde. Es fühlte sich so an, als wäre es in den letzten paar Stunden nochmal kälter geworden und nun begann auch Alberto trotz Mütze und Schal zu frieren. Als sie die Kreuzung erreichten, saß der Junge immer noch dort auf dem Boden. Seine Oma wollte schon weitergehen, aber Alberto blieb stehen. „Hi,“ Er wusste nicht, was er sagen sollte. „Warum bist du immer noch hier draußen?“ Langsam hob sich der Kopf des Jungen und seine blauen Augen schienen Alberto zu durchbohren. Er fühlte, wie sein schlechtes gewissen sich bemerkbar machte, denn er wusste ganz genau, dass er es sich drinnen im Warmen gemütlich gemacht hatte, während der Junge hier draußen fror. „Ich möchte nicht rein. Alle tun so, als wäre Weihnachten wundervoll und alles schön. Aber das ist es nicht.“ Alberto hatte Weihnachten immer schön gefunden, aber vielleicht würde er es auch nicht mehr schön finden, wenn seine Eltern nicht mit ihm feiern könnten. Eigentlich war er sich sogar sehr sicher, dass er es dann auch nicht mehr schön finden würde. „Wie wir hier Weihnachten feiern hat Nichts mit dem eigentlichen Fest gemeinsam und ich finde es schrecklich, wie alle probieren diese Tatsache zu ignorieren.“ Alberto wusste nicht, wie er mit den Worten des Jungen umgehen sollte. Sein Plan kam ihm jetzt, da er vor ihm stand absolut lächerlich vor und er dachte darüber nach, ihn einfach zu vergessen. Einfach zu gehen und wie jedes Jahr Weihnachten zu feiern. Aber dann wäre er, wie all die anderen Kinder in diesem Haus und würde etwas ignorieren, dass man nicht ignorieren durfte. Vielleicht würde er nicht sehr viel helfen können, aber wenn er es gar nicht erst versuchte, konnte er auch schlecht etwas tun.

„Ähm, also, das klingt echt nicht schön und ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es wäre ohne meine Familie zu feiern und ich weiß auch gar nicht, ob es überhaupt etwas bringt und wenn nicht, dann tut es mir auch leid und eigentlich bin ich mit sowieso nicht sicher, ob die Idee gut ist und vielleicht hilft es auch gar nicht.“ Alberto redete um den heißen Brei herum. Das bemerkte er selbst, aber er konnte es auch nicht stoppen, denn noch war er sich unsicher. „Na ja, und vielleicht magst du es auch gar nicht oder denkst Seltsames von mir, denn ich bin ja eigentlich ein Fremder und von daher verstehe ich es auch, wenn du gar nichts annehmen möchtest.“ Alberto riss sich jetzt zusammen und streckte seine Hände mit dem Panettone aus. „Aber vielleicht magst du Panettone ja, denn ich liebe es und für mich bedeutet es Weihnachte und vielleicht bedeutet es dir ja auch Weihnachten oder es lässt dich glücklicher werden und an Weihnachten sollte niemand ohne es feiern müssen, denn es ist fast das allerbeste an Weihnachten.“ Alberto hatte die Augen zusammengekniffen, denn er wagte es weder den Jungen anzusehen, noch seine Nonna. Aber als nach einer schieren Ewigkeit immer noch niemand sprach, öffnete er sie doch ein winziges bisschen und vor ihm saß immer noch der gleiche Junge wie vor wenigen Sekunden, aber etwas hatte sich doch verändert. Etwas, das ein glückliches Gefühl in Alberto auslöste. Der Junge lächelte.

Und wenn ihr auch einen Kuchen an jemanden verschenken wollt oder selber genießen möchtet, dann könnt ihr ganz einfach Albertos Panettone nachbacken!

(**Achtung:** Der Teig muss insgesamt drei Stunden gehen und der Kuchen wird recht trocken.)

Zutaten

4EL Milch
1Würfel frische Hefe
150g Rosinen
4 EL Rum/Apfelsaft
1 Vanilleschote
250g Butter
150g Zucker
6 Eier (Gr. M)

1 TL Zitronenschale
1 TL Orangenschale
550g Weizenmehl
1 Prise Salz
50g Zitronat
50g Orangeat

1. Milch im Topf lauwarm erwärmen. Hefe darüber bröseln und 1 Prise Zucker hinzugeben. Mit einer Gabel kurz durchrühren, dann die Masse **ca. 5 Min.** gehen lassen. Rosinen mit Rum/Apfelsaft in einen Topf geben und kurz köcheln lassen. Abkühlen lassen.

2. Mark der Vanilleschote auskratzen und mit Butter, restlichem Zucker und Eiern verrühren. Zitronenschale und Orangenschale unterrühren. Mehl mit Salz vermischen und die gegangene Hefemasse hinzugeben. Butter-Zuckermasse ebenfalls hinzugeben und alles **ca. 5 Min.** mit den Knethaken zu einem Teig verkneten.

3. Teig auf die leicht bemehlte Arbeitsfläche geben und mit den Händen weitere **10 Minuten** kneten. Danach kein Mehl mehr hinzufügen. Teig zurück in die Schüssel legen und abgedeckt bei warmer Temperatur **ca. 2 Stunden** gehen lassen oder bis sich der Teig verdoppelt hat.

4. Teig nochmal kurz kneten und nach und nach Rosinen, Orangeat und Zitronat kurz unterkneten. Eine **Springform (ca. Ø 20 cm)** einfetten. Teig hineingeben und nochmal abgedeckt **60 Minuten** gehen lassen.

5. Ofen auf **180 Grad Ober-/Unterhitze (Umluft 160 Grad)** vorheizen. Panettone im vorgeheizten Ofen **ca. 45 Minuten** backen. Nach 30 Minuten ggf. mit Alufolie abdecken, damit er nicht zu dunkel wird. Vollständig abkühlen lassen.